



**Der Untergang von Messina und Reggio.**

Jedermann hat mit Schrecken die Zeitungsnachrichten von dem furchtbaren Unglück gelesen, welches Sizilien und Kalabrien betroffen hat. Es scheint uns jedoch, daß unsere werthen Leser uns für das Unternehmen Dank wissen würden, alle diese abgerissenen und bruchstückartigen Erzählungen ein wenig ordnungsge- mäß zusammenzufassen, um ein vollständiges Gemälde von dem Ereignis zu geben.

**Eintritt der Katastrophe.**

Heute sind Reggio und Messina und mit ihnen unzweifelhaft zwanzig Städte und Dörfer nur noch Haufen von Ruinen. Am Vorabend der Katastrophe fanden in diesen Städten große Belustigungen statt. Die Theater und Konzerte strotzten von Menschen. Am andern Morgen, Montag, den 28. Dezember 1908 gegen fünf Uhr fünfzig Minuten, während es auf die beiden in Schlaf befindlichen Städte, auf das unselige Meer, auf den verloschenen Atna Ströme

herabregnete, — eine heftige Erschütterung des Erdbodens, ein furchtbares Krachen, ein Aufwallen der Meereswogen . . . in wenigen Sekunden stürzten die Häuser zusammen, unter sich Tausende von menschlichen Wesen begrabend. Darauf eine rasende Flucht derjenigen, welche die Kata-

auf das Feld, wo die Gefahr weniger groß war. Es war eine unzählige, tolle Flucht durch das Dunkel der Nacht, durch vom Schrecken gelähmte Menschen, vor Furcht schreiende Frauen und Kinder, die sich in der Verwirrung herumstießen und unter die Tiere gerieten, welche ihrerseits wie toll umherliefen und in der Gefahr waren, sich gegenseitig zu töten.



Messina. — Via I. Settembre.

strophe verschont hatte, ein furchtbares Geschrei durchdringt die schwarze Nacht, in der der Regen in Strömen fiel . . . .  
Diejenigen Bewohner, welche nicht unmittelbar begraben worden waren, stürzten durch das dumpfe Krachen der Mauer aufgeweckt aus ihren Betten, sprangen halb bekleidet aus ihren Häusern und retteten sich durch einen klatschenden Regen hindurch

auf das Feld, wo die Gefahr weniger groß war. Es war eine unzählige, tolle Flucht durch das Dunkel der Nacht, durch vom Schrecken gelähmte Menschen, vor Furcht schreiende Frauen und Kinder, die sich in der Verwirrung herumstießen und unter die Tiere gerieten, welche ihrerseits wie toll umherliefen und in der Gefahr waren, sich gegenseitig zu töten.

Der Erdstoß, welcher die Katastrophe verursacht hat, dauerte weniger als eine Minute.

Schreckliche atmosphärische Naturerscheinungen fanden statt. Verschiedene Blitze glichen Flammen, welche den ganzen

Himmel bedeckten. Verschiedene Opfer derselben drehten sich mehrere Mal um ihre Achse, ehe sie auf den Boden aufschlugen. Andere Bewohner verbargen sich unter den Ruinen der eingestürzten Häuser.

**Erzählung von Augenzeugen.**

Seelente haben die Katastrophe vom Bord ihrer Fahrzeuge aus beobachtet. Am

Montag morgen schickte sich das Torpedoboot „Saffo“ von Porto Verere gerade an, Militärbrötchen nach Messina auszuladen, als um fünf Uhr zwanzig Minuten ein heftiger aus der Tiefe des Meeres kommender Stoß plötzlich alle im Hafen verankerten Schiffe erschütterte.

Das Meer schwoll, so erzählten der Maschinist und der Steuermann dem Korrespondenten der „Tribuna“ von Rom, zu einem ungeheuren Berge an, der von der Meerenge kam und mit einem dumpfen Brüllen in den Hafen San Rabieri drang, wo er die Fahrzeuge zertrümmerte. Der ungarische Dampfer „Andrassy“ tanzte — ein Spiel der Wellen — zwischen seinen Nachbarn hin und her. Der ganze Kai wurde hinweggerissen, die Schiffsverwerf wurde zerstört. Einen Augenblick nachher war das Meer bedeckt mit Fässern, Landungsfahrzeugen, Strandgütern, Petroleumtonnen, Kisten und Körben von Früchten und Gemüse. Zur selben Zeit bedeckte ein dichter Nebel die Stadt, aus der Angstgeheul und herzzerreißende Hilferufe herüberdrangen. Als der Nebel verschwand, konnte man sich von dem Unglück eine Vorstellung machen. Es war ein fürchterlicher Anblick. Die ganze Stadt war ein Trümmerhaufen, aus dem man nur die Mauern des Rathhauses und des großen Hotels Trinacrina sich erheben sah. Alles andere ist verschwunden, Hütten, Häuser und Paläste. Hier und dort die ersten Flammen der Feuerbrunst, welche anfängt sich auszubreiten . . .

Der Präsekt von Messina rief, ganz mit Schmutz und Blut bedeckt bei seiner Frau ankommend, aus: „Alles ist zerstört, das Ende der Welt ist gekommen.“

### Eine furchtbare Bilanz.

Zweihunderttausend Tote und ungefähr hunderttausend Verwundete; mehrere Städte zerstört, wovon eine, groß und schön, ganz dem Erdboden gleichgemacht ist, zwei Häfen zerstört mit ihren Verteidigungswerken, ihren Hafendämmen und ihren Warenspeichern, Kasernen, Hospitälern, Eisenbahnstationen und Linien im Wert von Hunderten von Millionen . . . alles vernichtet. Dies ist die furchtbare Bilanz der Katastrophe, welche kaum ihresgleichen aufweist in der Geschichte, ausgenommen die Sintflut.

Was die Warenwerte allein anbetrifft, so belaufen sich die tatsächlichen Verluste auf fünfhundert Millionen für Messina und hundertdreißig Millionen für Reggio. Hierzu kommen noch die Verluste der anderen Teile Siziliens und Kalabriens, die gleicherweise zerstört sind, ohne die Verluste an Kunstwerken, an Juwelen und barem Gelde mitzurechnen. Die Verluste belaufen sich also auf einige Milliarden.

### Schreckliches Schauspiel.

Werfen wir nun einen Blick auf die Ruinen und gesellen uns zu dem Schauspiel, das sich den Blicken der ersten Zuschauer darbietet. Das Schauspiel ist von unbeschreiblicher Furchtbarkeit.

Das Meer wirft Hunderte furchtbar verstümmelter Leichname ans Ufer, so erzählt ein Zeuge der ersten Stunde. Die Überlebenden drängen sich um die Körper herum und suchen sie wieder zu erkennen. Der Brand von Messina nimmt mit außer-

ordentlicher Heftigkeit seinen Fortgang. Die noch unter den Ruinen begrabenen Verwundeten, welche das Näherkommen des Brandes riechen, stoßen jammernde Klagen aus. Der Anblick ist furchtbar beängstigend. Es ist unmöglich, den Begrabenen Hilfe zu bringen, da die Trümmer bei dem geringsten Hackenschlag einzustürzen drohen. Man durchwühlt nur die am wenigsten gefährlichen Stätten. Die Hungersnot bringt unbeschreibliche Qualen mit sich. Unter den Steinen, Balken und Trümmern sieht man Hunderte von Leichnamen; sie sind gelb und steif, und auf ihren Gesichtern ist der Schrecken eines furchtbaren Todeskampfes abgedrückt. Alle sind nackt oder beinahe nackt. Um die Ruinen herum stehen Personen, welche beinahe kein menschliches Gesicht mehr besitzen; heulend und weinend bitten sie um eine Hacke, eine Schaufel, um ihre Angehörigen zu suchen, oder doch wenigstens noch einmal ihre Leichname zu sehen. Vor einem großen Schutthaufen, der einmal ein Haus war, lacht eine alte Frau darauf hindeutend laut hinaus: „Das ist mein Schloß!“ wiederholt sie immer wieder. „Das ist mein Schloß!“ Alle ihre Söhne liegen dort begraben, und sie selbst ist verückt geworden.

Hier trägt eine wahnsinnige Mutter den geköpften Leichnam ihres Säuglings spazieren und will ihm die Brust reichen. Dort irren Unglückliche an der Küste hin und her, werfen sich gierig bald auf einen Leichnam, welchen die Flut hereintreibt, vielleicht den eines Kindes, einer Schwester, eines Vaters, bald auf einige hereintreibende Stücke Obst oder Gemüse.

Anderswo, in einer Straße ragt aus den Ruinen der nackte Rumpf einiger toter Frauenleiber, regelrecht aufgestellten Bildsäulen gleich, hervor.

Weiter entdeckt man in dem Kinderhospital, einem der wenigen verschont gebliebenen Gebäude, fünfundzwanzig Kinder, welche dort untergebracht waren, und die vom Personal beim ersten Erdstoß verlassen und dann fünf Tage lang, d. h. bis Samstag morgen vergessen worden waren. Die fünfundzwanzig Kinder waren den Hungertod gestorben.

### Hungerszenen.

Ein Korrespondent meldet, daß er einer Szene beimohnte, wie er sie schrecklicher nie gesehen hat:

Bei der Verteilung von Bons für Schiffszwieback und rohes Fleisch durch den Amtsgelhilfen einer kleinen kalabrischen Gemeinde war das Militär unermögend, die Ausgehungen zurückzubehalten; eine furchtbare Verwirrung herrschte.

Plötzlich wurde der Amtsgelhilfe zu Boden geworfen; ein Fußtritt brach ihm einen Arm; nachdem sich die Menge der Bons bemächtigt hatte, stürzte sie nach dem Hafen, wo die Soldaten, welche Ochsen, Esel und verwundete Pferde in Beschlag genommen und mittels Bajonettstichen getötet hatten, blutige Stücke verteilten.

Ob man die Zeit gehabt hatte, Ordnungsmaßregeln zu treffen, stürzten sich die Ausgehungen auf die noch dampfenden Felsen Fleisch und bissen mit ihren Zähnen darauf los, während andere sich auf die Erde warfen,

um das Blut aufzusaugen, welches am Boden Pfützen bildete, oder um aus dem Schmutz einen Knochen oder ein Stück Fleisch aufzuheben.

Der Marineminister, welcher den König von Italien nach der unglücklichen Stätte begleitete, hat folgendermaßen berichtet:

Eine Frau in Messina war halb in einem Haufen von Trümmern begraben, die ihre Küche bedeckte; ihre Verwundungen waren nicht schwer, aber sie blieb drei Tage lang in dieser Lage, ohne zu der geringsten Bewegung fähig zu sein. Ihr Gemahl und ihre Kinder befanden sich unter den Trümmern des darüberliegenden Stockwerks. Diese unglückliche Frau fühlte, wie ihr etwas wie Regentropfen auf Kopf und Arme träufelte, zuerst sehr warm, dann ganz kalt. Es war das Blut ihres Gatten und ihrer Kinder.

Die arme Frau kann sich nicht mehr auf ihren Namen besinnen, alles, was sie noch weiß, sind diese schrecklichen, immer kälter werdenden Tropfen, die ihr zu verstehen gaben, daß zärtlich geliebte Wesen, über ihr zerdrückt, allmählich starben.

In Reggio blieb ein junges Mädchen auf Geländer eines Balkons hängen. Ihr halb nackter Körper war schwärzlich geworden. Sie glich einer Gefolterten.

Am andern Abend, erzählt der Minister weiter, fand man in Messina noch lebend unter den Trümmern ein kleines Mädchen von sechs Jahren. Die Aufmerksamkeit wurde auf dasselbe durch einen Papagei gelenkt, der ohne Aufhören rief: „Maria, Maria!“ Durch den beharrlichen Ruf angelockt, suchten die Soldaten und fanden die Kleine, welche in der Tat Maria heißt. Andere Opfer waren weniger glücklich: So z. B. der Major, welcher seit drei Tagen bis zur Brust in unzugängliche Trümmer vergraben seine Nahrung erhielt und die Arbeiten der Soldaten leitete. Endlich konnte man ihn frei machen, aber man mußte ihm die Beine abnehmen, und er erlag gleich darauf, nachdem er noch dem Führer der Retter zugerufen hatte: „Danke, Leutnant! Adieu!“

### Das Rettungswerk. Traurige Episoden.

Die Unterbrechung der Telegraphenverbindungen verursachte eine außerordentlich bedauerliche Verzögerung, die den Verlust vieler Menschenleben zur Folge hatte. Glücklicherweise hatten sich bald nach der Katastrophe russische und englische Seeleute eingefunden, welche Tausende unglücklicher Verwundeter und solche, die dem Hungertod nahe waren, retten konnten. Der „Mackarof“ allein hat tausend Personen gerettet. Neapel, Rom, Genua und andere Städte öffneten großmütig ihre Hospitäler, ihre Häuser, und selbst ihre Kirchen.

Bei der Rettung Verwundeter kamen Tote zum Vorschein, die unter den Trümmern verfaulten und einen schrecklichen Gestank verbreiteten. Am sechsten Januar belief sich die Anzahl der aus den Trümmern von Reggio gezogenen Leichname auf 25 000! Man bedeckte sie mit gelöchtem Kalk, beförderte sie aufs Meer hinaus und versenkte sie dort. Aber kommen wir zum Rettungswerk zurück. Hier eine Beschreibung, welche ein Korrespondent in seinem Blatte gibt:

Überall ausgehungerte Leute. Überall Unglückliche, die in die widersprechendsten Lumpen

gehüllt sind. Sie steigen auf die Ruinen. Sie rufen. Sie horchen. Manchmal kommt aus den Trümmern der Ton einer gedämpften Stimme hervor. Dann ruft man fieberhaft die Feuerwehrleute oder die Matrosen herbei, welche unter dem Preis unerhörter Schwierigkeiten dem ungeheuren Kirchhof neue Leben entreißen.

Da hört man Klage töne. Man nähert sich. Zivil- und Feuerwehrleute gehen ans Werk. Aber die Nacht bricht herein, und man muß das Rettungswerk unterbrechen, da die Nacht für die Rettung sowohl wie für das Opfer gefährlich ist. Letzterem reicht man, wenn man kann, Orangen und Zitronen zur Fröstung des Lebens bis zum nächsten Morgen. Am andern Morgen, wenn der Unglückliche noch seufzt, nimmt man die Arbeit wieder auf, wenn nicht, so sucht man anderswo.

diejenige seiner Mutter, die ihm diese Nachricht brachte, erkannte . . .

Nahе dabei zog man eine vollständig betrunkenе Frau hervor: Während sechsmal vierundzwanzig Stunden hatte sie sich mittels Likörs, welchen sie unter der Hand gefunden hatte, aufrecht erhalten. Eine Näherin, welche zur Zeit der Katastrophe in ihrem Bett neben ihrem Gatten begraben wurde, wurde noch lebend aufgefunden. Die Köpfe der beiden Eheleute waren von den Trümmern nicht erreicht worden, der Kopf der noch lebenden Frau neben dem ihres toten Mannes. Ein Soldat bedeckte den Kopf des Toten mit einem Tuch, um seiner Witwe diesen schrecklichen Anblick zu ersparen. Aber die Unglückliche hatte noch

liche und für die Menschheit schimpfliche Szene gesehen: Eine Horde von Individuen, wahren menschlichen Schakalen, hat sich auf die in Trümmern liegende Stadt gestürzt; um sich der Plünderung hinzugeben. Die Glenden sind selbst soweit gegangen, die Leichname und selbst die Verwundeten zu verstümmeln, um ihnen ihre Juwelen zu rauben. Der Diebstahl nahm einen solchen Umfang an, daß die Regierung den Belagerungszustand erklären mußte. Das Militär hat eine große Anzahl Übeltäter einfach niedergeknallt.

Aber wenden wir unsere Blicke von diesem Schauspiel ab, um sie nach einem anderen, tröstlicheren zu richten, das der Menschheit mehr Ehre macht: Es ist das des



Messina. — Via Cardines. — Tor von Messina.

Hier Rufe. Man eilt herbei. Es gelingt noch leicht, den Unglücklichen frei zu legen. Man sieht seinen Kopf, seine Hüfte, seine Hüften. Man will ihn aus seinem Grab herausziehen. Unmöglich: die Beine sind in den Schraubstock der Balken und Bausteine gepreßt.

Wieder Rufe. Man hört sie von Ferne her aus einem Trümmerhaufen herauskommen. Man bespricht sich. Wieviel Stunden, Tage vielleicht, um den lebendig Begrabenen herauszubekommen. Es ist ein dem Tode geweihter Greis. — Er hat ja seinen Namen gerufen. Es gibt schon genug zu tun, um die Familienväter und Mütter zu retten: Er mag sterben! . .

Hier einige außergewöhnliche Rettungen: Ein kleiner Knabe ruft die Feuerwehrleute und sagt ihnen, er höre die Stimme seines Vaters. Die Feuerwehrleute kommen seiner Bitte nach, sie arbeiten wütend darauf los und schließlich unterscheidet man klar eine Stimme, welche das Kind nicht als diejenige seines Vaters, welcher tot lag, sondern als

die Kraft zu rufen: „Seit drei Tagen hält mich mein armer Mann umschlungen!“ In der Tat, als man die beiden Körper frei legen konnte, bemerkte man, daß der Gatte den Leib seiner Frau noch in seinen Armen hielt.

Die Frau des englischen Konsuls in Messina ist umgekommen, während der Konsul, schwer verletzt, sich mit seinem Töchterchen retten konnte. Der Konsul war mit einem Leichnam geflohen, welchen er für den seiner Frau hielt. In Palermo angekommen, bemerkte er, daß es der Leib seines Dienstmädchens war, welches auch bei der Katastrophe den Tod gefunden hatte.

Unter den entdeckten Verwundeten in Messina ist auch eine Frau, welche von einem toten Kindlein entbunden wurde, und welche selbst kurz darauf gestorben ist.

S y n a n e n i n M e n s c h e n g e s t a l t.

Inmitten dieser Szenen, welche jeder Beschreibung spotten, hat man eine abscheu-

weltweiten Mitgeföhls.

Die Trauer Italiens hat in der ganzen Welt eine Bewegung des Mitleids und der Freigebigkeit hervorgerufen, wie man es selten gesehen hat. Nicht allein in Italien, sondern auch in Frankreich, in der Schweiz, in Osterreich, Deutschland, England, in Spanien, Amerika und in der Türkei hat man Sammlungen zugunsten der Opfer angestellt.

Verschiedene Herrscher, der Papst, reiche Kapitalisten, die großen Pariser Warenhäuser, die „Komische Oper“ in Paris, Journalisten von Marseille, das „Rote Kreuz“ verschiedener Staaten usw. . . alle haben das Unglück durch ihre Beiträge zu lindern gesucht. Man spricht von einer Gesamtsumme von mindestens hundert Millionen Franken.

Diese großartige Freigebigkeit bietet einen gewissen Trost. Sie beweist wenigstens für

einen Teil der Menschheit die Willigkeit, etwas von seinem Egoismus zu opfern zugunsten der so grausam heimgesuchten Bevölkerung. Man hat beobachtet, daß das Unglück in Italien alle früheren Spaltungen abgeschafft hat. Monarchisten, Sozialisten, Republikaner, Katholiken, Freimaurer, Reiche und Arme, alle sind von demselben Mitleid ergriffen, alle vereinigen ihre Anstrengungen, um einem so großen Unglück zu begegnen.

#### Seltene Untätigkeit.

Seltene genug, daß Sizilien selbst mit seinen drei Millionen Einwohnern nichts getan hat, um seinen unglücklichen Mitbürgern zu Hilfe zu kommen. Von dort d. h. von Palermo, welches keine zwei Schritte von Messina entfernt ist, hätte doch die erste Hilfe kommen müssen. Ein Sizilianer schrieb von Messina an die Tribuna: „Sizilien hat keinen Segler, kein Boot, kein Kleid, kein Stück Brot, nicht einmal ein barmherziges Wort gegeben.“

Noch andere Fälle dieser furchtbaren Apathie angesichts des Unglücks werden angeführt. Hier einige davon:

In San Filippo hat ein Mailänder Komitee nicht einen einzigen Mann anwerben können zur Beerdigung der Leichname. Selbst bei einem Anerbieten von zwanzig Franken täglich.

Ein Augenzeuge berichtet in einer Zeitung:

Eine bemerkenswerte Tatsache ist, daß die Überlebenden nichts tun, um in den Rettungsarbeiten mitzuhelfen. Man hat Leute gesehen, die mit gekreuzten Armen ruhig die unter die Trümmer gekommenen Unglücklichen beobachteten. Sie streiten sich mit den Soldaten herum; sie beklagen sich über alles und nehmen ihre traurige Lage zum Vorwand, sich frech und anmaßend zu zeigen.

#### Religiöse Verwirrung.

Hand in Hand mit der physischen und moralischen Apathie einestheils der Bevölkerung geht eine beklagenswerte Verwirrung in der religiösen Gedankenwelt. Folgendes wird berichtet:

Der größte Teil der Leute hatte die Herrschaft über sich selbst verloren. Man denke sich heulende Banden, die einige Minuten lang die schrecklichsten Verwünschungen gegen die Jungfrau, den lieben Gott und die Heiligen ausstießen und bei allen Teufeln fluchten, und die dann plötzlich anhalten, niederknien und heiße Gebete an das richten, was sie soeben beschimpft hatten; um kurze Zeit nachher ihre furchtbaren Lästerungen von neuem zu wiederholen.

Hier möge der Vorhang fallen, um ein Schauspiel abzuschließen, für dessen Furchtbarkeit die menschliche Sprache zu arm ist, das aber bald allgemein über die Bretter einer bösen, unbusfertigen Welt gehen wird.

— Sechs Dinge sind es, die der Herr hasset, und sieben sind ihm ein Greuel. Stolze Augen, falsche Zunge, und Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das böse Ränke schmiedet, Füße, die hastig zum Bösen rennen; der, welcher Lügen bläht als falscher Zeuge, und Zwietracht streuet unter Brüdern.

### Die natürlichen und die geistlichen Ursachen der Erdbeben.

Zur Zeit der Sintflut wurden ungeheure Wälder begraben. Diese sind seit der Zeit in Kohle verwandelt worden, welche die ausgedehnten Kohlenlager bilden, wie sie jetzt bestehen, und die auch große Mengen Öl geben. Die Kohlen und das Öl entzündeten sich oft und brennen unter der Erde. Auf diese Weise werden Felsen erhitzt, gebraunter Kalk entsteht und Eisenerz wird geschmolzen. Die Wirkung des Wassers auf den Kalk erhöht die ungeheure Hitze. Wenn Feuer und Wasser mit Fels- und Erzlagern in Berührung kommen, finden laute Explosionen statt, und es folgen vulkanische Ausbrüche. Diese geben den erhitzten Elementen oft nicht genug Luft, und die Erde selbst hebt, der Boden tut sich auf, und Dörfer, Städte und brennende Berge werden verschlungen.

Die Tiefen der Erde sind das Zeughaus des Herrn, aus denen er die Waffen bezog, deren er sich bei der Zerstörung der vorflutlichen Welt bediente. Das zur Zeit aus der Erde hervorbrechende Wasser vereinigte sich mit dem Wasser, das vom Himmel herabströmte, um das Werk der Verwüstung zu vollenden. Seit der Sintflut waren sowohl Wasser als Feuer die Werkzeuge Gottes, um sehr gottlose Städte zu zerstören. Diese Gerichte werden gesandt, damit diejenigen, welche das Gesetz Gottes für geringfügig ansehen und seine Autorität mit Füßen treten, vor seiner Macht zittern und seine gerechte Oberherrschaft anerkennen möchten. Da die Menschen brennende Berge, Feuer und Flammen und Ströme geschmolzener Lava, die Flüsse austrockneten, volkreiche Städte verschütteten und überall Verderben und Verwüstung verbreiteten, ausspeien sahen, wurden auch die Herzen der Mutigsten mit Schrecken erfüllt, und Ungläubige und Spötter waren gezwungen, die unendliche Macht Gottes anzuerkennen.

Im Hinblick auf Szenen wie diese, sagten die Propheten vor altert: „Ach, daß du den Himmel zerriffest, und fährst herab, daß die Berge vor dir zerfließen, wie ein heißes Wasser vom heftigen Feuer verfließet! daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten, durch die Wunder, die du tust, der man sich nicht versiehet, daß du herabfährst und die Berge vor dir zerfließen.“ Jes. 64, 1—3. „Er ist der Herr, des Weg im Wetter und Sturm ist, und Gewölke der Staub unter seinen Füßen; der das Meer schilt und trocken macht, und alle Wasser vertrocknet.“ Nah. 1, 3—6.

Schrecklichere Dinge, als die Welt sie je erlebt hat, werden bei der zweiten Ankunft Christi gesehen werden. „Die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, der Weltkreis und alle, die drinnen wohnen. Wer kann vor seinem Zorn stehen, und wer kann vor seinem Grimm bleiben?“ Nah. 1, 5. 6. „Herr, weige deine Himmel, und fahre herab; rühre die Berge an, daß sie rauchen. Laß blitzen und zerstreue sie; schieße deine Strahlen und schrecke sie.“ Ps. 144, 5. 6.

„Und ich will Wunder tun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf.“ Apg. 2, 19. „Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze; und ward ein großes Erdbeben, daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solch Erdbeben also groß.“ „Und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden gefunden. Und ein großer Hagel, als ein Zentner, fiel vom Himmel auf die Menschen.“ Dffb. 16, 18. 20. 21.

Wenn sich die Blitze vom Himmel mit dem Feuer in der Erde vereinigen, werden die Berge brennen wie ein Ofen, und schreckliche Ströme Lava ausgießen, die Gärten und Felder, Städte und Dörfer verschlingen. In die Flüsse geschleuderte siedende, geschmolzene Massen werden das Wasser kochen machen, und gewaltige Felsen mit unbeschreiblicher Gewalt fortschleudern, und ihre zerbrochenen Trümmer über das Land zerstreuen. Flüsse werden aufgetrocknet werden. Die Erde wird beben; überall werden schreckliche Erdbeben und vulkanische Ausbrüche stattfinden.

\* \* \*

Seit dem ersten Anfang des großen Streites im Himmel ist es Satans Vorsatz gewesen, das Gesetz Gottes umzustößen. Zur Erreichung dieses Zweckes hatte er seine Empörung gegen den Schöpfer angefangen; und obgleich er aus dem Himmel verstoßen war, hat er doch denselben Kampf hier auf Erden fortgesetzt. Die Menschen zu täuschen und sie dadurch zur Übertretung des Gesetzes Gottes zu veranlassen, ist das vorgestellte Ziel, welchem er beharrlich nachjagt. Ob dies nun erstrebt wird durch gänzliche Umstoßung des Gesetzes, oder durch Verwerfung einer seiner Vorschriften, so werden die Folgen schließlich dieselben sein. Derjenige, der da „sündigt an einem“, legt dadurch Verachtung für das ganze Gesetz an den Tag; sein Einfluß sowie sein Beispiel stehen auf seiten der Übertretung; er wird „es ganz schuldig“. Jak. 2, 10.

Durch die Verwerfung der Wahrheit verwerfen die Menschen deren Urheber. Indem sie das Gesetz Gottes mit Füßen treten, verleugnen sie die Autorität des Gesetzgebers. Es ist ebenso leicht, sich aus falschen Lehren und Theorien einen Götzen zu bilden, als ein Götzenbild aus Holz oder Stein zu hauen. Durch falsche Darstellung der Eigenschaften Gottes verführt Satan die Menschen, ihn in einem falschen Charakter aufzufassen. Von vielen wird ein philosophischer Götze an Stelle Jehovahs auf den Thron erhoben; während der lebendige Gott, wie er in seinem Worte, in Christo, und in den Werken der Schöpfung offenbart ist, von nur wenigen verehrt wird. Tausende vergöttern die Natur; während sie den Gott der Natur verleugnen. Obwohl in verschiedener Form, ist doch der Götzendienst in der heutigen christlichen Welt ebenso wahrhaftig vorhanden, als er unter dem alten Israel in den Tagen Elias sich vorfand. Der Gott vieler vorgeblich weiser Männer, Philosophen, Dichter, Staatsmänner, Zeitungschreiber — der Gott verfeinerter hoher

Kreise, vieler Hochschulen und Universitäten, sogar einiger theologischen Anstalten — ist nicht viel besser als Baal, der Sonnengott von Phönizien.

Kein von der christlichen Welt angenommener Irrtum setzt sich kühner gegen die Autorität des Himmels, keiner ist verderblicher in seinen Folgen, als die Lehre der Neuzeit, daß das Gesetz Gottes nicht länger bindend sei für den Menschen. Jede Nation hat ihre Gesetze, welche Achtung und Gehorsam gebieten; keine Regierung könnte ohne dieselben bestehen; und kann man sich vorstellen, daß der Schöpfer Himmels und der Erde kein Gesetz habe, um die Geschöpfe, die er gemacht, zu regieren? Gesetzt der Fall, daß hervorragende Geistliche öffentlich lehrten, die Verordnungen, welche das Land regieren, und die Rechte

zu übertreten, als wenn sie hinsichtlich dessen Vorschriften völlig unwissend wären. Wenn die Ansprüche des vierten Gebotes dem Volke vorgeführt werden, zeigt es sich, daß die Beobachtung des Sabbats vom siebenten Tage verlangt wird; und als einziger Ausweg, sich von einer Pflicht zu befreien, welche zu erfüllen sie nicht willens sind, erklären die Lehrer des Volkes, das Gesetz Gottes sei nicht länger bindend. Auf diese Weise werfen sie das Gesetz und den Sabbat miteinander weg. Sowie das Werk der Sabbatreform sich ausdehnt, wird diese Verwerfung des göttlichen Gesetzes, um die Ansprüche des vierten Gebotes zu nichte zu machen, nahezu allgemein werden.

Die Grenzlinie zwischen den vorgeblichen Christen und den Gottlosen ist gegenwärtig kaum erkennbar. Angehörige der Kirche

sie vor der Macht des Verderbers in Schutz nimmt. Aber die christliche Welt hat für das Gesetz Jehovahs Verachtung gezeigt; und der Herr wird gerade das tun, was er zu tun erklärt hat; er wird der Erde seinen Segen entziehen und seine schützende Sorgfalt von jenen wegnehmen, welche sich selbst gegen sein Gesetz empören und auch andere lehren und zwingen, dasselbe zu tun. Satan hat die Herrschaft über alle, welche Gott nicht besonders bewahrt. Gerade jetzt ist er an der Arbeit. In Unfällen und Not, zu Wasser und zu Lande, in großen Feuersbrünsten, in wütenden Wirbelstürmen und schrecklichen Hagelwettern, in Orkanen, Überschwemmungen, Springsfluten und Erdbeben, an allen Orten und in tausenderlei Formen übt Satan seine Macht aus. Er fegt die reife Ernte hinweg, und Hungers-



Messina. — Catania.

der Bürger desselben beschützen, seien nicht verbindlich — daß sie die Freiheit des Volkes einschränkten, und deshalb nicht befolgt werden sollten; wie lange würden solche Männer auf der Kanzel geduldet werden? Ist es aber eine schwerere Beleidigung, die Gesetze von Staaten und Nationen zu mißachten, als auf jenen göttlichen Vorschriften herumzutreten, welche die Grundlage aller Regierung sind?

Jetzt, da Satan die Welt nicht länger durch Entziehung der Heiligen Schrift unter seiner Herrschaft halten kann, wie in früheren Jahrhunderten, nimmt er zu andern Mitteln seine Zuflucht, um denselben Zweck zu erreichen. Den Glauben an die Bibel zu zerstören, dient seiner Absicht ebensowohl, als die Bibel selbst zu vernichten. Dadurch, daß er den Glauben, das Gesetz Gottes sei nicht bindend, einführt, bringt er die Menschen ebenso erfolgreich dazu, dasselbe

lieben, was die Welt liebt, und sind bereit, sich mit ihr zu vereinigen. Satan hegt den Entschluß, sie zu einer Körperschaft zu vereinigen, und auf diese Weise seine Sache zu stärken. Es ist seine Absicht, die Nationen gegeneinander zum Krieg aufzuheizen; denn auf diese Weise kann er die Aufmerksamkeit der Menschen von dem Werke der Vorbereitung, um am Tage Gottes zu bestehen, ablenken.

Satan wirkt auch durch die Elemente, die Ernte unvorbereiteter Seelen einzuharsten. Er hat die Geheimnisse der Werkstätten der Natur studiert, und er gebraucht alle seine Macht, die Elemente, soweit Gott es zuläßt, zu beherrschen. Als es ihm gestattet war, Hiob zu quälen, wie schnell waren Herden, Knechte, Häuser, Kinder hinweggerafft, indem ein Unglück auf das andere folgte wie in einem Augenblick. Es ist Gott, der seine Geschöpfe behütet, und

not und Elend folgen. Er erfüllt die Luft mit einer tödlichen Ansteckung, und Tausende kommen durch Pestilenz um. Diese Heimsuchungen werden je länger je häufiger und unheilvoller werden. Das Verderben wird auf Tieren sowohl wie auf Menschen lasten. „Das Land stehet jämmerlich und verderbt;“ „die Höchsten des Volks . . . nehmen ab. Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern; denn sie übertreten das Gesetz, und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund.“ Jes. 24, 4. 5.

Dieser Artikel besteht wie die folgenden nicht unterzeichneten Artikel aus Auszügen von den Büchern „Patriarchen und Propheten“ und „Der große Kampf“ von E. G. White. Zwecks Zustellung von Katalogen sind die werten Leser gebeten, sich an die Redaktion des Blattes zu wenden.

## Die zehn Gebote, deren Verletzung die Gerichte über die Erde bringen.

(2. Moj. 20, 2—17.)

### I.

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Agyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

### II.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichniß machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

### III.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

### IV.

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer, und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag, und heiligte ihn.

### V.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lang lebest in Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

### VI.

Du sollst nicht töten.

### VII.

Du sollst nicht ehebrechen.

### VIII.

Du sollst nicht stehlen.

### IX.

Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

### X.

Laß dich nicht gelüsten deines nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.

\* \* \*

Viele Prediger behaupten, daß Christus durch seinen Tod das Gesetz abgeschafft habe, und die Menschen hinfort von seinen Anforderungen entbunden seien. Es gibt solche,

welche es als ein schweres Joch hinstellen; und im Gegensatz zu der Knechtschaft des Gesetzes halten sie die unter dem Evangelium zu genießende Freiheit empor.

Ganz anders jedoch betrachteten die Propheten und die Apostel das heilige Gesetz Gottes. David sagte: „Ich wandele fröhlich, denn ich suche deine Befehle.“ Ps. 119, 45. Der Apostel Jakobus, der nach dem Tode Christi schrieb, nimmt Bezug auf die zehn Gebote, als „das königliche Gesetz“, „das vollkommene Gesetz der Freiheit“. Jak. 2, 8; 1, 25. Und der Schreiber der Offenbarung, mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Kreuzigung, zeichnete einen Segen über diejenigen auf, „die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens, und zu den Toren eingehen in die Stadt.“ Offb. 22, 14.

Daß Christus durch seinen Tod das Gesetz seines Vaters abschaffte, entbehrt aller Grundlage. Hätte das Gesetz verändert oder beseitigt werden können, dann hätte Christus nicht zu sterben brauchen, um den Menschen von der Strafe der Sünde zu retten. Der Tod Christi, anstatt das Gesetz abzuschaffen, beweist vielmehr, daß es unveränderlich ist. Der Sohn Gottes ist gekommen, „daß er das Gesetz herrlich und groß mache.“ Jes. 42, 21. Er sagte: „Ihr sollt nicht wäuen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen.“ „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüffel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ Matth. 5, 17. 18. Und von sich selbst sagte er: „Deinen Willen, mein Gott, tu ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Ps. 40, 9.

Das Gesetz Gottes ist schon von Natur unveränderlich. Es ist eine Offenbarung des Willens und des Charakters seines Urhebers. Gott ist die Liebe, und sein Gesetz ist Liebe. Seine zwei großen Grundsätze sind Liebe zu Gott und zu den Menschen. „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ Röm. 13, 10. Der Charakter Gottes ist Gerechtigkeit und Wahrheit; dergestalt ist die Natur seines Gesetzes. Der Psalmist sagt: „Dein Gesetz ist Wahrheit;“ „alle deine Gebote sind recht.“ Ps. 119, 142. 172. Und der Apostel Paulus erklärt: „Das Gesetz ist ja heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut.“ Röm. 7, 12. Solch ein Gesetz, da es ein Ausdruck des Willens und Geistes Gottes ist, muß ebenso dauerhaft sein, wie sein Urheber.

Das Gesetz offenbart dem Menschen seine Sünde, aber es sieht keinen Heilsweg vor. Während es dem Gehorsamen Leben verheißt, erklärt es, daß der Tod das Los des Übertreters ist. Das Evangelium Christi allein vermag ihn von der Verdammnis oder der Befleckung der Sünde zu befreien. Er muß Buße gegen Gott an den Tag legen, dessen Gesetz er übertrat, und Glauben an Christum, sein Sühnopfer. Dadurch erhält er „Nachlassung vormaliger Vergehungen“ (Röm. 3, 25, L. v. Esz und Grundtext), und wird Teilhaber der göttlichen Natur. Er ist ein Kind Gottes, da er den Geist der Kinderschaft empfangen hat, wodurch er ruft: „Abba, Vater!“

Steht es ihm nun frei, Gottes Gesetz zu übertreten? Paulus fragt: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.“ „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ Und Johannes macht die Aussage: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Röm. 3, 31; 6, 2; 1. Joh. 5, 3. In der Wiedergeburt wird das Herz in Übereinstimmung mit Gott gebracht, wie es auch in Einklang gebracht wird mit seinem Gesetz. Hat diese gewaltige Umwandlung im Sünder stattgefunden, so ist er vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Heiligkeit, von der Übertretung und Empörung zum Gehorsam und der Treue übergegangen. Das alte Leben der Entfremdung von Gott hat aufgehört; das neue Leben der Verfühnung, des Glaubens und der Liebe hat angefangen. Dann wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt, „wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Röm. 8, 4. Dann wird die Sprache der Seele sein: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb; täglich rede ich davon.“ Ps. 119, 97.

„Manchem gefällt ein Weg wohl; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode.“ Spr. 16, 25. Unwissenheit ist keine Entschuldigung für den Irrtum oder die Sünde, wo alle Gelegenheit geboten wird, den Willen Gottes zu erkennen. Ein Mensch ist auf Reisen, und kommt an eine Stelle, von wo verschiedene Wege auslaufen, aber ein Wegweiser zeigt ihm an, wo ein jeder hinführt. Läßt er den Wegweiser außer acht, und schlägt irgend einen Weg ein, der ihm recht dünkt, mag er auch noch so aufrichtig dabei sein, so wird er sich doch aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem verkehrten Wege befinden.

Gott hat uns sein Wort gegeben, damit wir uns von seinen Lehren in Kenntniß setzen, und jeder für sich selbst wissen kann, was er von uns verlangt. Als der Schriftgelehrte zu Jesus kam mit der Frage: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ verwies ihn der Heiland auf die Schrift mit den Worten: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liestest du?“ Luk. 10, 25. 26. Unwissenheit kann weder jung noch alt entschuldigen, noch sie von der Strafe befreien, welche die Übertretung des Gesetzes Gottes nach sich zieht, denn in ihrem Bereich liegt eine getreue Darstellung jenes Gesetzes, sowie seiner Grundsätze und Anforderungen. Es genügt keineswegs gute Absichten zu haben; es reicht nicht hin, zu tun, was man für recht hält, oder was der Prediger für recht erklärt. Das Heil der Seele steht auf dem Spiel, und jeder muß darum für sich selbst die Schrift forschen. Wie stark auch immer seine Überzeugungen sein mögen — sei er auch noch so zuversichtlich, daß der Geistliche wisse, was Wahrheit sei — dies kann ihm keine sichere Grundlage bieten. Er hat eine Karte, die ihm ein jegliches Zeichen auf dem Wege himmelwärts angibt, und er sollte deshalb nichts zu erraten suchen.